

Heide Nord

*Du beschäftigst dich seit langer Zeit mit dem ästhetischen Potential der grafischen Präsentationsformen statistischer Erhebungen. Die Faszination kann ich mir durchaus erklären, denn das Information, die ja erstmal formlos ist, zu Form wird, ist ein Vorgang mit dem man als Künstler:in unentwegt beschäftigt ist. Nun machst du aber etwas anderes, indem du eine bereits bestehende Einheit aus Form und Information in ihre Bestandteile zerlegst. Wie gehst du dann mit diesen Bestandteilen weiter um?*

Vielleicht muss ich dazu erst den Ablauf erklären. Ich folge dabei schließlich einer gewissen Routine. Zunächst recherchiere ich zu einem bestimmten Thema, dass mich interessiert. In den letzten Jahren ging es zum Beispiel stark um Thematiken, die im Zusammenhang mit Raumfahrt und Kosmos stehen, so zum Beispiel Exoplaneten, die der Erde gleichen, oder die Frage wie viele Ufo-Sichtungen es eigentlich in den letzten fünf Jahren gab. Dann suche ich nach relevanten Statistiken zu diesem Thema, Quellen sind zum Beispiel das Statistische Bundesamt, die NASAS oder die ESA. Es gibt diverse Statistiken – Tortendiagramm, Balkendiagramm, Graphen und noch viel mehr. Gemeinsam ist allen, dass die Form durch die Informationen bestimmt ist. Ich gucke mir dann diese Statistiken an, und treffe während der Sichtung schon eine erste Auswahl. Dabei kommt es nicht nur darauf an, ob es zum Thema passt, sondern auch, ob die Statistik mich ästhetisch anspricht, wie interessant ich die rein formal finde. Dann entscheide ich anhand meiner ersten Auswahl, welche Statistiken eine formal interessante Zusammenstellung bieten. Ich entferne dann die Information und gucke nur noch auf die Form. Das ist ein bewusster Shift des Interesses. Wenn ich dann die endgültige Auswahl getroffen habe, beginnt die Arbeit am Bild, wobei ich mir da bestimmte Limitierungen gesetzt habe – ich arbeite immer auf Papier, ausschließlich im Format DIN A 4, immer im Wechselspiel von Malerei und Monotypie. Ebenso wichtig ist mir, dass die Form an sich nicht verändert wird. Ich verändere die Farbigkeit aber nicht die Relationen der einzelnen Formen zu einander. Eventuell greife ich in die Anordnung ein, wobei ich mir das anfangs auch verboten habe. Im Laufe der Jahre aber bin ich dazu übergegangen mehr mit den Formen zu spielen.

*Du sagst, nach dem Entfernen der Information, würdest du dich nur der Form widmen. Hat denn die Information keinerlei Einfluss mehr auf deinen gestalterischen Prozess, was beispielsweise die Farbwahl oder die Kontraste angeht?*

Die Farbigkeit die ich wähle, kann etwas mit dem Thema zu tun haben, muss aber nicht. In den erwähnten Beispielen, in denen es um Exoplaneten und Ufos geht, ist es auf jeden Fall so, dass die Bilder Darstellungen des Weltraums ähneln. Da gibt es eine starke ästhetische Entsprechung zum Inhalt. Das spielt mit rein, mitunter löse ich mich aber total davon, denn hauptsächlich beschäftige ich mich damit, wie die Formen miteinander funktionieren, und was für Möglichkeiten ich innerhalb der Serie habe.

*Vollkommen unerwähnt blieb bisher das Raster, dass sich über das ganze Blatt zieht, und auf dem du die Formen anordnest. Ist das auch nur eine entlehnte Form, oder hat dieses Raster eine inhaltliche Funktion?*

Das Raster kommt natürlich beim wissenschaftlichen Arbeiten zum Tragen, aber vor allem bietet so ein Raster Orientierung und verspricht eine vermeintliche Ordnung. Wenn es aber keine Größe gibt, die da überhaupt geordnet werden könnte, wie in meinem Fall, ist es eben nur eine scheinbare Ordnung, die dargestellt wird, das finde ich interessant. Das Raster verspricht erstmal eine wissenschaftliche Lesbarkeit, die es aber nicht einlöst, weil man die Relationen gar nicht kennt. Was das Raster aber in jedem Fall macht, ist, dass es Beziehungen herstellt, sobald Dinge auf ihm angeordnet werden. Und mal ist diese Beziehung ganz eng, und dann geht sie aber auch wieder auseinander. Es gibt ein Bedürfnis nach der Ordnung der Dinge. Das Raster gibt diese vor und ermöglicht mir gleichzeitig gezielteres Kombinieren. Das Raster ist sowohl ein Witz, als auch ein Rahmen, der der Lust am Spiel gesetzt wird. Was die Bilder aber bieten können sind ästhetische Erkenntnisgewinne, und die sind am Ende auch unendlich.

*Lass uns nochmal zurückkommen auf deinen Umgang mit dem informativen Gehalt der Form, denn auch wenn du Werte entfernst, so übernimmst du doch die Betitelung der Originaldiagramme und Infographiken. Wie kommt es dazu?*

Der Titel ist auch ein Art Raster und ermöglicht ein anderes Nachdenken über die Form, als wenn ich das nicht erwähnen würde. Es spielt schon eine Rolle, wo die Formen herkommen. Woran ich glaube ist, dass diese Formen ein wie auch immer geartetes Potential haben, das unabhängig ist von ihrer Funktion. Das erkennt man aber erst, wenn die Form von der

Funktion befreit ist. Deswegen der Titel, als Verweis auf die ursprüngliche Funktion. Sonst wäre es beliebig.

*Auch bei deinen kleinen Weltraumobjekten arbeitest du mit Resten aus der Acrylglasproduktion, auf deren Form du ebenfalls nur bedingt einwirken kannst. Auch hier geht es um die Frage nach der richtigen Kombination. Sind Begrenzungen dir wichtig?*

Das stimmt in Hinblick auf meine künstlerischen Prozesse, nur dass es mir hier inhaltlich um etwas vollkommen anderes geht als das Verhältnis von Form und Inhalt. Ich bezeichne diese kleinen Skulpturen ja als Lichtobjekte. Ich interessiere mich schon lange dafür, wie sich Licht im Raum verhält. Welche Rolle spielt die Farbe des Lichts, und in wie fern gibt es da eine Verwandtschaft zur Malerei, inwiefern ist ein Lichtobjekt eine Malerei im Raum? So bin ich dahin gekommen. Über das Nachdenken darüber, wie sich Farbe verhält. Meine früheren Lichtobjekte haben viel mit Kombinationen neuerer Leuchtmittel mit inzwischen historisch gewordenen gearbeitet. Ich finde das auch immer noch sehr reizvoll, andererseits möchte mich gerne vom Material lösen. So kommt es zu diesen kleinen Objekten aus Acrylglasresten. Klar, das ist auch Material, aber es gibt einen immateriellen, oder transzendenten Moment, der da drin liegt, ohne dass das esoterisch ist. Mich interessiert die Wirkung des natürlichen Lichts auf das Objekt und seiner Umgebung – wie bricht sich Licht, wie verhält sich die Farbe, welche Möglichkeiten, habe ich, auf die Oberfläche einzugreifen? Die Objekte sind relativ klein, die sind aber trotzdem größer, weil sie auch ihr eigener Umraum sind, und in direkte Beziehung zum Betrachter treten. Je nach Lichtsituation verhalten und verändern sie ihre Erscheinung. Auf diese Lichtsituation wirkt auch der Betrachter ein, wenn er seinen Betrachtungswinkel ändert.

*Es gibt auch eine fotografische Serie in der diese Objekte zu Protagonisten werden. Zu sehen sind sie in fernen Welten, habe ein Zuhause auf einem anderen Planeten gefunden. Wie kommt es zu diesen Arbeiten, die deine Praxis zudem medial erweitern?*

Angefangen hat das mit einem Auftrag, nämlich die Gestaltung einer Bildstrecke zum Thema künstlerische Forschung, in der die Objekte vorkommen sollten. Da habe ich angefangen mich zu fragen, wie sich diese Objekte gut abbilden lassen. Wie kann ich exemplarisch deutlich machen, dass sie dieses Potential haben, mit dem Umraum in Beziehung zu treten? Wie kann ich etwas, was ich Raum erfahre transportieren, in diese zeitlich und räumlich begrenzte Form der Abbildung? Und dann begannen die ersten Versuche. Erst ganz klassisch

vor grauem Hintergrund, in der Hohlkehle, darauf folgte das Spiel mit Verlaufshintergründen. Dann gab es erste Versuche vor bildhaften Hintergründen, vor Landschaften, Sonnenuntergängen und so weiter. Und schließlich kam mir die Idee, sie mit dem Raum zu konfrontieren, an den ich gedacht habe, als ich sie gebaut habe, nämlich den Weltraum. Die Objekte sind für mich nämlich eine Art fiktives Weltraummobiliar. Ich weiß gar nicht, ob es den Begriff wirklich gibt, aber ich benutze ihn für Satelliten, Raumstationen und so weiter, eben alles was nach oben geschickt wird und da dann rumfliegt. An solche Apparaturen habe ich auch gedacht, als ich die Objekte gebaut habe, und dann hatte ich die Idee sie vor Hintergründen von Planetenoberflächen in Beziehung treten lasse. Da wird eine Verortung vorgenommen, wenn auch symbolisch.

*Mit deiner Mitgliedschaft im B2 hat du dich auch selbst neu verortet. Nachdem du vorher mit kommerziellen Galerien in Berlin und Leipzig gearbeitet hast, hast du dich bewusst für einen anderen Weg entschieden. Wie kam es dazu?*

Die B2 bringt mir den Vorteil der selbstbestimmteren Handlung und auch der Konzentration auf meine künstlerische Arbeit, dass ich in einem möglichst großen Freiraum agieren kann. Es gibt mir außerdem die Möglichkeit in einer ganz anderen Intensität in Beziehung zu den Menschen zu treten, mit denen ich gemeinsam diesen Raum betreibe. Der gemeinschaftliche Aspekt, auch das Inhaltliche der künstlerischen Arbeit miteinander zu verhandeln, und der freie Umgang mit dem Raum sind Punkte, die die B2 zu einem ganz besonderen Ort machen. Das alles war und ist der Grund, dass wir uns miteinander füreinander entscheiden haben. Ich würde es absolut begrüßen, wenn die B2 kommerziell so erfolgreich ist, dass sie sich selbst trägt. Das ist auf einem guten Weg, ist aber noch nicht hundertprozentig der Fall. Und ich weiß natürlich auch, da ich aktiv mitarbeite, wieviel Kraft, wieviel Energie, Kreativität und Kontinuität es braucht, um das zu einem erfolgreichen Konzept zu machen. Da merke ich hin und wieder auch was einem so eine herkömmliche Galerie auch alles abnimmt. Aber der Aspekt der Selbstbestimmung und das Gemeinschaftliche sind so wichtig, dass das B2 für mich das spannendere Konzept ist.